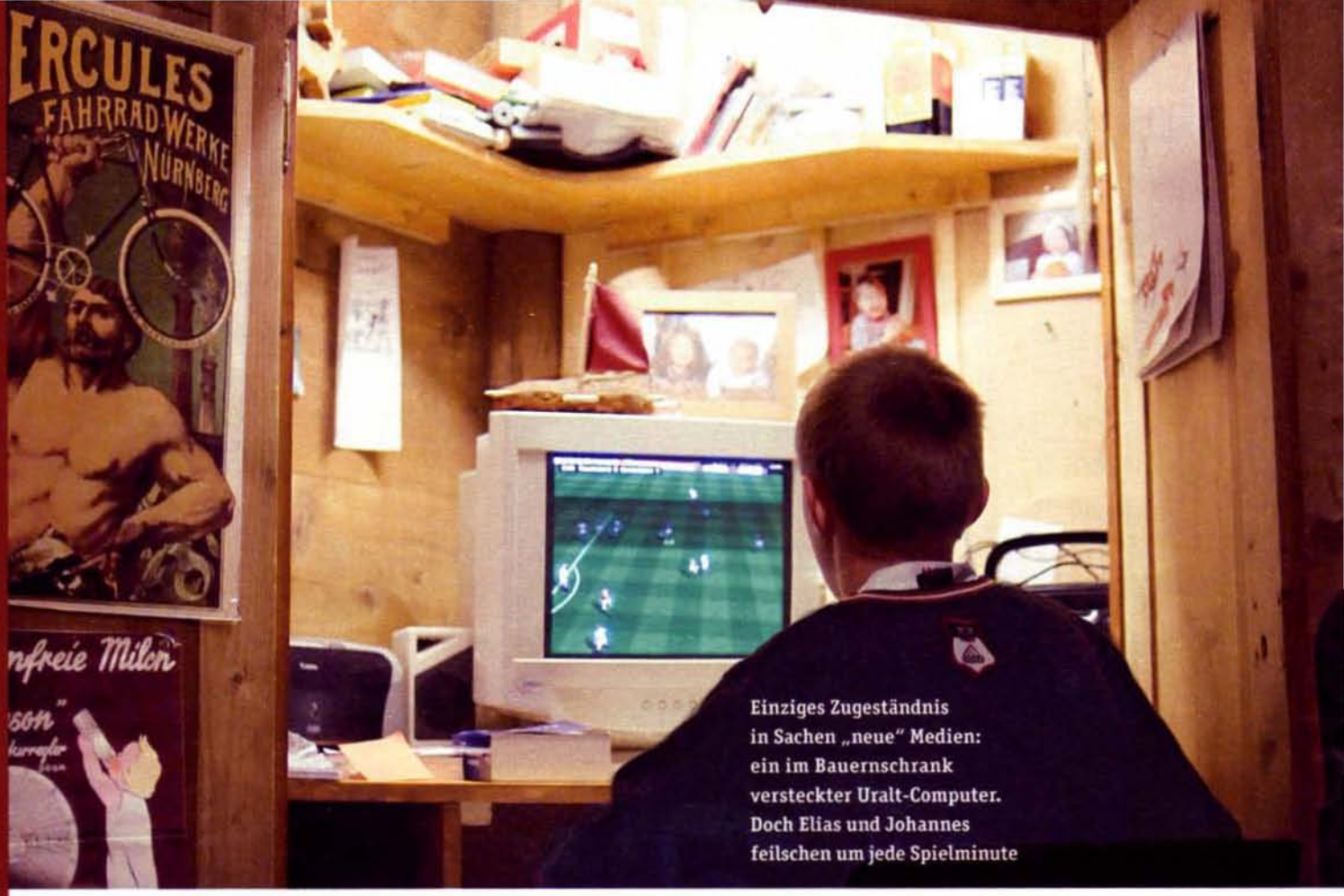

PUM

Ohne alles



Das sind Martina und Holger Albrecht mit ihren Söhnen Johannes und Elias. Sie leben auf einem alten Schwarzwaldhof. Ohne Auto, ohne Fernseher. Nur in der Küche wird geheizt. Für die Albrechts bedeutet dieser Verzicht Gewinn. Meistens jedenfalls »



Einziges Zugeständnis in Sachen „neue" Medien: ein im Bauernschrank versteckter Uralt-Computer. Doch Elias und Johannes feilschen um jede Spielminute



Zielvorstellung: Der Hof soll sich durch die Ziegen-Milchwirtschaft selbst tragen. In diesem Sommer geht die Käserei in Betrieb

Mittwochs wird es Elias besonders bewusst: Die meisten leben irgendwie anders. Mittwochs ist Fußballtraining unten im Ort, bis halb sieben. Dann ist es im Winter schon dunkel. Die anderen werden abgeholt oder springen aufs Rad und sind in wenigen Minuten daheim. Auch Elias springt aufs Rad. Sein Weg dauert eine halbe Stunde. Das erste Stück wird von Straßenlaternen gesäumt, ist asphaltiert. Doch dann werden die Häuser weniger, weist der Weg in die Dunkelheit des Waldes, wo es steil wird und der Untergrund holprig, und wenn man es gerade so zur Hälfte geschafft hat, kommt die Stelle, an der auch 13-Jährige sich fürchten: links der Felsen. Rechts die Schlucht. Verdächtige Schatten. „Mulmig zumute" sei ihm dann. Wenn Vollmond ist oder Schnee das Licht reflektiert, ist es besser. Am besten aber ist es, wenn der Wald sich weitet und Elias endlich an die Wiese kommt. Wo man ab der Kurve das Licht des Windberghofs sieht.

Für die Kinder bedeutet es noch mal etwas anderes, das Leben hier im Hochschwarzwald, auf 900 Metern in Alleinlage. Mit 60 Milchziegen, vier Pferden und ein paar Rindern. Vor allem: ohne Auto, Heizung, Spülmaschine und Fernseher. „Wie idyllisch!", rufen Besucher. Ist es auch, aber nicht nur: Wenn der erste Schnee gefallen ist und die Waldwege noch nicht gebahnt sind, stapfen Martina Albrechts Jungen durch meterhohes Weiß – der Schulweg dauert dann noch länger. Als die Beine noch zu kurz für diesen Schnee waren, brachte sie die beiden mit den Pferden zur Schule. Ja, idyllisch: Pferdeohren, von Eisblumen gesäumt.

Andere Szenen: Nach dem Fußball wärmt sich Elias erst mal in der Stube am Kachelofen auf. „Wo sollte er sonst sitzen?", fragt Martina Albrecht. Die anderen Zimmer sind nicht geheizt. Die Küche ist Dreh- und Angelpunkt, wie eigentlich schon immer auf Schwarzwaldhöfen.

Zurück zu einem Leben wie vor 100 Jahren? Die 37-Jährige schüttelt den Kopf. Elias und Johannes haben Aufgaben, das schon. Der Ältere ist abends fürs Einheizen zuständig, der Jüngere bringt die Hühner in den Stall. Misten, Melken, Käsen, Zäune-Stecken sind jedoch Sache der Eltern. „Vielleicht sollten wir sie mehr einspannen", überlegt Martina Albrecht manchmal. Aber ihr Mutterherz möchte den Söhnen wenigstens Phasen einer gewöhnlichen, leichteren Kindheit zugestehen. In vielem sind Elias und Johannes genau wie andere Jungs mit 13 und zehn. Fiebern schon während der Hausaufgaben darauf hin, Fußballsammelkarten zu sortieren. Finden es albern, wenn Mädchen vor Begeisterung beinahe einen Herzinfarkt bekommen, sobald sie hören, dass es auf dem Windberghof Pferde gibt. Vor 100 Jahren? Hätten die beiden dem Vater dabei geholfen, eben jene Pferde vor den Pflug zu spannen. Was der Vater zwar gelegentlich tut. Aber allein.

„Bewundernswert" finden es die Älteren, die diese Art Arbeit noch von früher kennen. Und die Touristen, die im Sommer nach St. Blasien kommen, staunen sowieso. Für die hat der Windberg-Bauer, der auf seinem Weg ins Sägewerk manchmal mit der Kutsche an der Eisdiele vorbeikommt, etwas Nostalgisches. Dabei spricht der 38-Jährige von „handfesten Gründen" dafür, dass er in Zukunft auf den Traktor verzichten, ausschließlich mit Pferden arbeiten will.

Einen „anderen Bezug zum Boden" bekäme man dadurch. Außerdem wolle er sich nicht von einer fragwürdigen Agrarindustrie abhängig machen, „die bewirkt, dass Landwirte heute zwar jede Schraube an ihrem Traktor kennen, aber nicht mehr die Gräser auf der Wiese".

Durchweg technik- und fortschrittsfeindlich nennt der Naturmensch sich aber nicht. „Auf vieles wollten wir nicht verzichten." Aufs Impfen zum Beispiel. Ein Bildungssystem, wie es nicht nur Schwarzwaldkindern lange vorenthalten blieb ... Es sei ein Abwägen: Wo ist Neuzeitliches wirklich sinnvoll? Und: Welche konkreten Möglichkeiten gibt es, wenn man eben nicht mit der Masse mitschwimmt? »


1


2

1 Typisch für einen Schwarzwaldhof: alles unter einem Dach – Stall, Wirtschaftsräume, Wohnstube 2 Für einen Laib Brot ist Martina Albrecht eine halbe Stunde unterwegs 3 Die Windberghof-Pferde müssen richtig arbeiten: Holz aus dem Wald, den Pflug über den Acker oder die Kutsche zum Sägewerk ziehen


3

Wie Elias und Johannes sich unter anderen Umständen entwickelt hätten? Ohne den Umzug von der Kleinstadt im Randgebiet des Schwarzwalds vor sechs Jahren in die Einsamkeit des Windberghofs? Martina Albrecht glaubt: „Aus Elias' Bewegungsdrang hätte auch ADHS werden können." Und ob Johannes, der Leise und Schüchterne, als Stadtkind so viel Mut und Selbstvertrauen entwickelt hätte?

Holger Albrecht wird bei solchen Überlegungen gern grundsätzlich. Eine Gesellschaft, die zappelige Kinder zur Reittherapie, Alkoholiker in den Gartenbau oder Manager für Mutproben in den Wald schickt, sei grotesk. „Wieso sieht man nicht zu, von vornherein mehr Sinn in Tätigkeiten zu bringen – statt das hinterher über Umwege zu tun?"

QUELLWASSER STATT COLA

Die Kommentare von Sportlehrern und Fußballtrainern sind eine Bestätigung des Lebensstils: Diese natürliche Kondition wie bei Elias und Johannes, die kenne man sonst nicht. Auffällig auch: dass es beim Älteren seit dem Kindergarten nicht einen einzigen Fehltag wegen Krankheit gab. Süßzeug? Cola? Fernsehserien? „Natürlich haben wir diese Diskussionen", sagt Martina Albrecht. Aber ein grundsätzliches Nein sei leichter durchzuhalten als ständig neues Aushandeln. Vage gesteckte Grenzen würden früher oder später aufgeweicht. Also die klare Ansage: „Bei uns kommt das Trinken aus der Quelle."

Vergleichsweise einfach auch, wenn es Alternativen zu einer Unterhaltungsindustrie à la Hollywood oder einem zum Bersten gefüllten Kinderzimmer gibt. 14 Hektar Land vor der Haustür zum Beispiel. Unbegrenzt Holz fürs Bauen von Hütten. Einen Wald, in dem man im Sommer unter freiem Himmel übernachten kann. Martina Albrecht liebt es, wenn ihre Jungs dann den Leiterwagen nehmen, ihn mit Würsten und Brot und Holzkohle und Schlafsäcken bepacken.

„Ihr lasst sie selbst Feuer machen?", fragen andere Eltern irritiert. Aber für die Albrechts sind das Selbstverständlichkeiten: Kinder, die wissen, wie man Holz hackt. Dass Gemütlichkeit eben nicht durch Programmierung eines Thermostats entsteht. Man nach dem Fußballtraining nicht einfach in die Dusche steigt, sondern erst mal schaut, ob überhaupt noch warmes Wasser im Speicher ist.

Gemotzt? Wird nicht. Eher betont, wie „gut" es andere haben. „Cool" nennt Elias es, dass der Cousin aus der Stadt weder dicke Socken noch Wollpulli braucht, wenn er in seinem Zimmer „chillen" will. „Manager", antwortet er neuerdings auf die Frage, was er mal werden will. „Mit Handy und Flachbildschirm." Martina Albrecht schmunzelt über die Verschiedenheit ihrer Jungs. „Im Heu spielen", „auf Ziegen reiten", zählt der zehnjährige Johannes als seine Lieblingsbeschäftigungen auf.

„Elias war schon immer rebellischer", sagt Martina Albrecht, die den Ältesten kürzlich mit einem Energy-Drink erwischt hat. Trotzdem mag sie sich nichts vormachen. „Es wird noch so manche Diskussion geben, mit beiden Kindern ..." Nicht zu absolut geführt allerdings – „wir sind ja nicht die Amish". Wenn eine Oma die Kinder von der Schule mit dem Auto abholt, ist das genauso okay wie das gelegentliche Zustecken von Geld für Flips oder Sammelkarten.

Abschreckende, geradezu fanatische Beispiele sogenannter „Weltverbesserer" gibt es zur Genüge, finden die Albrechts. Gerade in dieser Ecke des Schwarzwalds, die dafür bekannt ist, dass sie Andersdenkende anzieht. „Aussteiger" – bitte nicht dieses Wort! „Es gab keinen Bruch", sagt sie. Die schon mit Anfang 20 konsequent Fahrrad fuhr, auf Friedensdemos ging.

Holger Albrecht dagegen meint, erst eine Ausbildung als Industriekaufmann in einem Autohaus habe ihm „die Augen geöffnet". Die Erkenntnis, dass Leute ein Drittel des Einkommens ausgeben, um sich ein Fahrzeug zu leisten, von dem sie offensichtlich glauben, es könne sie glücklich machen. Dem Beschluss, sich nicht von falschen Werten fremdbestimmen zu lassen, folgte eine Ausbildung zum Landwirt, ein Studium der Agrarwissenschaft, dann die Arbeit auf einem Öko-Hof.

„Sturm-und-Drang-Phase" nennen die Albrechts ihre erste gemeinsame Zeit. Er bereichert den Öko-Hof um einen Ochsen, übt das Pflügen von Hand. Sie arbeitet als Schreinerin, zieht Kräuter im Garten des gepachteten Häuschens. Statt einer Waschmaschine gibt's eine Wurzelbürste, die über der Duschwanne hängt, ein motorbetriebener Heizofen läuft nur, wenn Wolldecken an kalten Abenden wirklich nicht wärmen. Bis das Baby da ist. Und den Idealismus der jungen Eltern erstmals an Grenzen bringt.

STOFFWINDELN? DAS NICHT

Der Umstieg von Stoffwindeln, die in einem Topf auf dem Herd ausgekocht werden, auf ein Einmal-System aber fühlt sich nicht wie Aufgeben an. Eher wie ein Anfang. „Die Idee mit dem eigenen Hof gab es schon länger, aber jetzt war die Zeit erst reif." Vielleicht hätten sie deswegen von der Gemeinde den Zuschlag für den damals im Staatsbesitz befindlichen heruntergekommenen Windberghof bekommen: „Weil man sah, dass wir bei allem Enthusiasmus bereit sind, abzuwägen."

Letzteres ist wichtig, gerade in der ersten Zeit. Reparaturen stehen an, Vieh und Futter müssen gekauft, Melkstände und Milchküche eingerichtet werden. Ohne seine Jobs als Prüfer von Landbaubetrieben, ohne ihre zwei Nachmittage pro Woche im Sportgeschäft wäre es nicht gegangen. Der hin und wieder gehörten Äußerung, ein Leben auf einem solchen Anwesen könne man ja wohl nicht „einfach" nennen, stimmt Martina Albrecht zu: „Kann man natürlich nicht." Sie weiß aber auch, was man niemandem durch Reden beibringen kann: dass der eigene Einfluss aufs Leben viel größer ist als gemeinhin angenommen. Wenn man Weitsicht wagt. Und den inneren Schweinehund besiegt.

40 Minuten radeln, nur, weil gerade Brot fehlt? Es kommt vor, dass die zweifache Mutter in solchen Situationen denkt: „Ist doch bekloppt." Dann aber korrigiert sie sich: Was heißt eigentlich „nur" Brot?

FOTOS: BETHEL FATH

Fühlt sich hinterher, als sei da wieder was in den richtigen Kontext gerückt. Ein Gefühl für Wertigkeit, das in einer Überflussgesellschaft mehr und mehr abhanden zu kommen scheint. Selbst den Kindern falle es inzwischen auf. Wenn Leute im Winter im T-Shirt die Wohnungstür öffnen – und drinnen läuft die Heizung auf Hochtouren. Wenn permanent über zu wenig Geld geklagt wird – die neue Couchgarnitur und der Sommerurlaub im Süden aber schon als Anspruchshaltung daherkommen.

„Wachstum" – das Lieblingswort vieler Politiker ist auf dem Windberghof verpönt. „Wo soll das denn noch alles hinwachsen?" Die Kleidung, bei den Jungs zunehmend Markenware, wird secondhand gekauft. Holger Albrecht transportiert oft Balken, Türen, Fenster, Dachziegel von alten Häusern, die Neubauten weichen müssen, zum Windberghof.

SECONDHAND IST 1. WAHL

So geht es mit vielem. Die meisten Möbel stammen von Haushaltsauflösungen. Auch der fast 100 Jahre alte Kühlschrank, der über ein Einlegfach für einen Eisblock funktioniert. Auf dem Windberghof reichen aber die zwölf Grad des Treppenhauses, um Milch und Butter und Käse frisch zu halten. Nur ein paar Wochen im Jahr wird auf den Elektro-Kühlschrank in der Küche zurückgegriffen. „Mit ein bisschen Kreativität ließe sich vielerorts Geld und Energie sparen", ist Martina Albrecht überzeugt.

Sie hat erkannt, dass die einfache Lösung oft noch ganz andere Vorteile bringt: Brotteig zum Bespiel wird beim Kneten mit der Hand viel luftiger. Wäsche? Behält an der Luft getrocknet länger Farbe und Textur. Nicht zu vergessen das Abspülen, das mit einer entsprechenden Haltung angegangen Momente von Ruhe und Innehalten in die Betriebsamkeit des Alltags bringt. Das sei wichtig für jemanden, der seit sechs Jahren jeden Morgen mit Muskelkater aufsteht, sagt Martina Albrecht. Dann denke sie an das, was sie während dieser Zeit geschafft haben, und an ihre Jungs, die nicht nur körperlich kerngesund sind.

ELISABETH HUSSENDÖRFER


1


2


3

1 Fast geschafft. Nach 30 Minuten Fußmarsch durch den Wald taucht endlich das Zuhause auf. So geht das an jedem Schultag 2 Eigentlich ein ganz normales Jungszimmer. Nur eben im Winter nicht geheizt ... 3 Abends die Hühner in den Stall und vor dem Fuchs in Sicherheit zu bringen, das ist Johannes' Aufgabe 4 Fußballtraining im Ort gibt's auch, aber wenn Elias und Johannes einfach mal spontan kicken wollen, brauchen sie nur hinters Haus zu gehen


4